

ottonischen Italienpolitik im Gegensatz zur deutschen Herrschaftspraxis ein planvoller Ausbau eines Reichskirchensystems nicht erkennbar ist. Aus einer genauen Untersuchung der einzelnen Bistümer in Piemont, Lombardei und Emilia wird deutlich, daß eine Zerschlagung der größeren weltlichen Herrschaften zugunsten der geistlichen Gewalt nicht erfolgt ist. Ein ständiger Einfluß der Reichsgewalt auf die Bischofserhebungen ist ebenfalls nicht nachzuweisen, dagegen ist oftmals das Mitwirken des lokalen Adels bei der Auswahl der Prälaten spürbar. P. macht deutlich, daß diese Politik an die Traditionen der italienischen Nationalkönige anknüpfte, auf lokale Gegebenheiten Rücksicht nahm und ein Gleichgewicht der Kräfte anstrebte, um dadurch das Gewicht der Zentralgewalt zu stärken. Irritierend wirkt an dieser Untersuchung der Optimismus gegenüber der Quellenüberlieferung. Der mehrfach wiederkehrende Schluß, daß ein Fehlen einer Urkunde für ein Bistum auch bedeutet, daß es keine Urkunde der ottonischen Kanzlei gegeben habe, kann so für das 10. Jh. nicht gezogen werden. Mehrmals ergeben sich auch Ungenauigkeiten in Sachfragen. So sind etwa *mille libras auri optimi* keine 1000 Goldstücke (S. 13) und Vicenza liegt keineswegs an der Brenta (S. 125). An der grundsätzlichen Richtigkeit der These, daß man in Italien von einem ottonischen Reichskirchensystem nicht sprechen kann, ändert dies freilich nichts.

Gerhard Rösch

Hans-Werner Goetz, Der letzte „Karolinger“? Die Regierung Konrads I. im Spiegel seiner Urkunden, AfD 26 (1980, erschienen 1982) S. 56–125. – In der vorliegenden Untersuchung wird der Versuch unternommen, durch eine systematische Auswertung der Diplome Konrads I. zu Aussagen über seine Politik zu gelangen. Der Vf. beginnt mit Bemerkungen zur Kanzlei und Beurkundungspraxis unter Konrad sowie einer Analyse des Urkundenformulars, wobei sich besonders die Arengen und Herrschertitel als ertragreich für eine historische Auswertung erweisen. Konrad hat offenbar keinen besonderen Wert darauf gelegt, „auf dem Weg über die Arenga propagandistisch zu wirken“, und bei der Wahl der Titel habe er, indem er am traditionellen rex-Titel der ostfränkischen Herrscher festhielt, im bloßen Königstitel das entscheidene Element gesehen. Das aus dem königlichen Itinerar gewonnene Bild von den bevorzugten Aufenthaltsorten Konrads ergänzt der Vf. durch eine Betrachtung der Intervenienten und Petenten. Hier hätte er die Arbeiten von R. Schetter (vgl. DA 1,207) und H.C. Faußner (vgl. DA 29,437 f.) mit Gewinn heranziehen können. Die Ergebnisse „lassen den König zwar nicht in einem völlig neuen Licht erscheinen, aber sie erlauben doch ein besser begründetes Urteil“. Eine Übersicht über die Urkunden Konrads beschließt die Darstellung, der zur Veranschaulichung eine Reihe von Karten und Tabellen beigegeben worden sind.

A.G.

Rudolf Turek, Slavníkovci a jejich panství [Die Slawnikiden und ihre Herrschaft], Hradec Králové 1982, Kruh, 178 S., mehrere Abb. – Die Slawnikiden, Verwandte und zugleich politische Gegner der Přemysliden in Böhmen im 10. Jh., haben trotz unbestreitbarer Wichtigkeit nur wenige Spuren in den Quellen hinterlassen. Der beste Kenner der älteren böhmischen Geschichte, der Historiker und Archäologe Rudolf Turek, der jahrzehntelang vornehmlich den Hauptsitz dieses Geschlechtes erforscht hat (s. oben S. 269), gibt hier eine populärwissenschaftliche Zusammenfassung, die jedoch streng auf Quellen fußt, neues Material (auch